

Vorerinnerung.

Wer erinnert sich nicht des Unglücklichen König Sebastiano von Portugall? Durch Intrike des römischen Hofes von den Jesuiten, nach einem bestimmten Plane erzogen, verband sein Herz mit seiner gutmüthigen Hingebung jenen ächten Geist der Chevalerie, welche Tollkühnheit mit slavischer Bigotterie paart. Ganz geeignet den Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen zu

spielen. Noch stand er in seinem schönsten Blüthenalter, in voller Kraft der Jugend, als im marokkanischen Reiche eine heftige Revolution ausbrach. Zwei Brüder, Mulai Moluk und Hassan, stritten sich um das Recht der Ebenbürtigkeit und des Thrones. Der eine Bruder ward Sieger, und hilflos und verwaist irrte der andre an mehreren christlichen und heidnischen Höfen umher, Hülfe suchend gegen den Usurpator seines Thrones. Den Jesuiten in Portugall war seine Erscheinung erwünscht. Sie versprachen ihm Hülfe, Wiedereinsetzung auf seinen Thron, unter dem Beding, wenn er Marokko als Lehn von Portugall empfangen, seine Unterthanen zum christlichen Glauben bekehren und alle Moscheen in christliche Kirchen ver-

wandeln lassen wollte. Wenn's Obergewalt und Thron, Länderbesitz und Vergrößerung seiner Macht gilt, verspricht ein Regent dergleichen Dinge gern. Mit diesem Versprechen naheten sich die Jesuiten dem Könige. Welche Anlockungen! welche Aussichten! Marokko ein Lehen von Portugall! durch ihn das ganze Land getauft, die Wüste in Kirchen verwandelt — weniger Beredsamkeit bedurften die Mönche um den Feldzug gegen Marokko dekretiren zu lassen.

Zwar fehlte es nicht an gewissenhaften Rätthen und Ministern, die dem jungen König dieses gefährliche Unternehmen, mit mancherlei sehr triftigen Gründen widerriethen, die Absichten der Jesuiten verdächtig zu

machen suchten. .. Man stellte ihm die Gefahr vor Augen, in die er sich und die junge Mannschaft stürzen werde — allein Sebastiano war Schwärmer und braucht dieser Vernunftgründe, wird er sie hören?

Mit dem Kern des Portugiesischen Adels, mit der Blüthe der Edeln schiffte sich der Schwärmer Sebastiano als Held des Glaubens, mit der wachsenden Orisflamme nach Afrika ein.

Glücklich ging die Landung von statten. Keine feindlichen Heere von Bedeutung stießen den Siegern auf, die allenthalben das Kreuzpannier aufpflanzten. Zeigten sich auch Feinde, so waren es Araber — muthig zwar im Angriff, aber nicht beharrlich —

schnell die Flucht ergreifend. Sebastiano mit seinen Kriegern verfolgte sie. Ach! im Taumel der unbedeutenden Siege hatte er nicht überdacht, daß diese leichte Landung, diese einzelnen Haufen Araber, die sich schlagen und verfolgen ließen, nur eine Stratagie des listigen Thronbesizers seyn könnte. Mit seinem Schrecken erfuhr er es, als er weit genug ins Land die Feinde verfolgt, auf einmal, wie hergezaubert, eine Armee von Hunderttausenden der ausgesuchtesten Krieger sich entgegen sah. Er fühlte sich — ohne Verstärkung seinerseits zu schwach — mit ihnen zu messen, und konnte nichts thun, als sich zurückziehen, um wenigstens die Gestaate frei zu haben, wenn der Feldzug unglücklich ausfallen sollte. — Aber wehe! Ihr Vordringen

hatte der Monarch von Marokko benutzt, und die Portugiesen fanden sich im Rücken von der Marokkanischen Reiterei eingeschlossen.

Hier half nun nichts als Muth — Verzweiflung — sich durchzuschlagen. Es kam zu einem heißen Treffen, das Sebastiano sowohl als der Monarch von Marokko mit einer fürchterlichen Kanonade eröffnete. Lange blieb der Sieg unentschieden, die Portugiesen fochten wie Verzweifelte; es galt ihres Lebens, ihres Königs.

Sterbend siegte der Monarch von Marokko, der sich todtkrank in einer Senfte auf dem Schlachtfelde hatte umhertragen lassen, ja schon, im Fall er vor Ausgange der Schlacht sterben

werde, seinen Vertrauten Befehle gegeben hatte, noch zu thun, als wenn er lebe, an seinen Palankin zu kommen, Befehle zu empfangen, Berichte erstatten. — Das ganze portugiesische Heer ward aufgerieben, der Kern des Adels zusammengehauen, und Sebastiano — gieng verloren.

Dieses war, was der römische Hof mit seinen treuen und würdigen Werkzeugen, den Jesuiten projektirt hatte, und was seine Absichten bei den Kreuzzügen gewesen waren.

Sebastiano war der einzige Erbe seines Reichs. Seine Gemahlin sagt man — starb in seiner Abwesenheit — Niemand konnte das Reich übernehmen als des Vatersbruder Sebastiano,

Don Enriko, ein Greis von sechs und siebenzig Jahren und — Kardinal. — Nur mit päpstlichem Konsens, konnte er als geistlicher Fürst der Kirche Gottes den Thron von Portugall einnehmen, nachdem er sich reversirt hatte, Portugall als päpstliches Lehen anzunehmen. Der arme alte Mann that alles, und mußte alles thun, um doch auch ein bißchen auf dem Throne figuriren zu können. — Portugall glich damals Arabien unter den Kalifen, oder dem christlichen Kalifate — dem Kirchenstaate, der König war zugleich Hoherpriester. Schon bei seinen Lebzeiten — eigentlich hat dieser Priester als König nie gelebt — streckten eine Menge Erben ihre Hände nach dem Throne. Dom Philipp, der zweite von Spanien, machte die stärksten

Ansprüche. Seine erste Gemahlin Maria, war eine portugiesische Prinzessin. Die Herzoge von Savolen hatten ähnliche Rechte zum Throne. Der Großprior der Maltheserritter von Krastos, als natürlicher Sohn von Dom Sebastianos Vater unterließ ebenmäßig nicht, sich zur erledigten Krone zu melden, und der Pabst streckte am frechesten seine gierigen Hände nach dem erschnappten Lehen. Enriko ward in die Enge getrieben und verordnete — pinselhaft genug, in seinem Testamente: daß dem das Reich zufallen sollte, der die gesgründetsten Ansprüche machen könne.

Dom Philipp von Spanien machte kurzes Verfahren. Mit einer furchtbaren Armee stand sein Alba an den Grenzen des Reichs, und das Geläute,

das Enrricos Tod verkündigte, ward ihm Signal das Königreich zu besetzen. Wer konnte ihm widerstehen? Portugall kam unter spanische Botmäßigkeit. Der Tyrann Philipp, den Schiller in seinem Karlos viel zu menschlich geschildert hat, zerstörte, und Alba, sein Tiger, wüthete im Herzen dieses Reichs. Lange dauerte der Druck der Spanier in Portugall — bis endlich Dom Juan, Herzog von Braganza, den kühnen Entschluß faßte, sein bedrängtes Vaterland zu befreien vom spanischen Drucke, und sich die Krone zu erringen. — Kein kleines Unternehmen für einen Privatmann! aber seine List half ihm da, wo mancher keinen Ausweg gesehen hätte. Er schmeichelte sich an Philipps Hofe ein und wußte sich, durch Despotie, die er

sich als Mittel zum Zweck gegen seine eignen Landesleute hie und da erlaubte, zum Generalissimus der spanischen Heere in Portugall — zu Philipps rechtem Arm aufzuschwingen.

Auf der andern Seite suchte seine Gemahlin, vermittelt eines Gerländers, der aus einem Kloster entsprungen war, das Volk von Portugall anzuziehen, und den Sohn des Herzogs von *—ina, der ebenfalls Ansprüche auf Portugalls Thron machte, an sich zu ziehen, und ihn an die Spitze einer Verschwörung, welche von dem berühmten Staatssekretär des nachmaligen Königs — Pinto Ribeiro — geleitet wurde, zu stellen. Der Jüngling war ein Schwärmer — und die Sage, welche damals im Königreiche

gieng: König Sebastiano lebe noch, er sey der Marokkanischen Sklaverei entflohen, begünstigte das sonderbare Unternehmen der Herzogin von Braganza. Der junge Herzog wurde von jenem Irrländer in eine Menge sonderbarer Abenteuer verwickelt. Er sah den König Sebastiano wirklich, bald als Einsiedler, bald als Reisenden, bald als König — und wurde von ihm zum Thronfolger ernannt, wenn er sein Vaterland vom spanischen Drucke befreien würde. — Welcher Ausruf für den jungen Schwärmer! Bald verbreitete sich durch ihn und Pintos geschickte Helfershelfer die Nachricht — der verlorne König lebe noch. — Hoffnung beseelte die Herzen der bedrängten Portugiesen. Man erwartete mit sehnlicher Ungeduld den Moment,

in dem man das Joch der spanischen Despotie abschütteln könnte. Die Verschwörung reifte — und bei ihrem Ausbruche schwang sich der Herzog von Braganza auf den Thron von Portugall. Nach und nach erscholl das Gerücht von den unächten (Pseudo) Sebastianen, wie sie die Geschichte nennt, und Portugall war glücklich unter der Regierung des Hauses Braganza.

Eine ähnliche Anekdote liefern nachstehende Blätter, aus den Memoires eines bedeutenden Mannes gezogen, die er während und nach dem letztern Feldzuge von 1805 einer erlauchten Person vertraute.

Weit entfernt, den sonderbaren Inhalt derselben als Wahrheit auszu-

geben, hofften wir aber doch dem Leser eine angenehme Lektüre zu verschaffen, da der Inhalt dieser Blätter äußerst sonderbar und so romantisch zusammengewebt ist, daß er gewiß der Phantasie seines Erfinders Ehre macht, er mag nun in welcher Absicht er will, geschrieben seyn. Die Namen, welche im Original ausgeschrieben waren, haben wir aus Vorsicht weggelassen, oder doch durch Entstellung so unkenntlich gemacht, daß sie so leicht niemand wieder entdecken wird.

Leipzig, im Februar 1806.

Die Herausgeber.